

gehabt, um nicht neue zu erwarten. Wünschen wir, daß es glückliche seien, die die Ruhe der Welt schonen.

— **Rußland.** Wie verlautet, sind die Behörden gegenüber der arretirten Marie Zebrikowa, der Verfasserin des „Offenen Briefes an den Czaren“ in arge Verlegenheit gerathen. Sie erkannten schließlich als besten Ausweg, sie auf ihre Zurechnungsfähigkeit ärztlich beobachten zu lassen. Es heißt nun, die Aerzte erklärten die Zebrikowa für „geistig gestört“, jedoch mit dem Hinzufügen, ihr „Leiden“ äußere sich in einer für ihre Mitmenschen ungefährlichen Weise. Demgemäß dürfte die Zebrikowa für ihre Proschüre ganz strafflos ausgehen, auch nicht in's Irrenhaus gesteckt werden, doch glaubt man, die Behörden würden ihr einen bestimmten Aufenthaltsort außerhalb der Residenz anweisen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Heute und die folgenden Tage wird im Schaufenster des Hrn. Th. Schubart ein Bild vom alten Eibenstock aus den dreißiger Jahren zu sehen sein. Dasselbe hat Herr Lehrer Neumerkel hier in der Zeit von 45 Stunden hergestellt. Es wird manchem geborenen Eibenstocker interessant sein, seinen Geburtsort aus früherer Zeit zu sehen.

— **Carlsfeld.** In der Eisenbahnangelegenheit Wilzschhaus-Carlsfeld ist aus den Landtagsverhandlungen folgendes zu berichten: Das Eisenbahncomité Wilzschhaus-Carlsfeld bittet die Ständerversammlung, unterstützt vom Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg: „Hochdieselbe wolle die Genehmigung zur Erbauung der Bahnlinie Wilzschhaus-Carlsfeld beziehentlich Weiters-Glashütte schon in dieser Session aussprechen und der hohen Königl. Staatsregierung die nöthigen Mittel zum Bahnbau zur Verfügung stellen.“ Dieser Bitte schließt sich der Gemeinderath durch eine besondere Eingabe an. Die Petition wird begründet, indem die Gesuchsteller auf das Mißverhältnis hinweisen, welches zwischen ihnen und ihren an der Bahn belegenen Concurrenten herrsche und wie ihre an sich lebensfähigen Industrien, welche 1889 schon 13,000,000 Kilogramm Frachten aufwiesen, eine Verzinsung der wenig kostspieligen, nur 7,5 Kilometer langen Linie wohl erwarten ließen. Die Deputation hält die Wünsche der Bittsteller für nicht unberechtigt, da die dortige Glasindustrie sicher unter besseren Verkehrsverhältnissen wesentlich anders gedeihen würde und einem verhältnismäßig wenig günstig situirten Landestheile eine Erwerbsquelle dadurch ohne große Opfer verbessert würde, es wird deshalb beantragt: die auf Erbauung einer Eisenbahn von Wilzschhaus gerichtete Petition der königlichen Staatsregierung zur Kenntnisaufnahme zu überweisen.

— **Dresden.** Auch die neuesten über das Befinden Ihrer Maj. der Königin aus Nervi hier eingegangenen Nachrichten lauten recht befriedigend. Der Husten vermindert sich und bei eintretender Zunahme der Kräfte vermag Ihre Majestät bereits ausgedehntere Promenaden zu unternehmen.

— **Dresden.** Der Internationale Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfoller hielt am 15. März in Reinhold's Etablissement seine 10. Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Ernst von Weber, theilte in seinem Jahresberichte mit, daß die Einnahmen des Vereins im letzten Jahre 11,244 Mk., die Ausgaben 10,875 Mk. betragen haben und daß 42,587 Proschüren und andere Schriftstücke vertheilt und versendet worden sind. Die antidivisionelle Literatur wurde durch ein werthvolles, in französischer Sprache erschienenenes medizinisches Werk des Dr. med. Meyger bereichert, der darin die grausame vivisektionelle Untersuchungsmethode als einen vollständig unwissenschaftlichen, trügerischen und in der Regel zu ganz falscher Krankenbehandlung verleitenden Irrweg der Wissenschaft nachweist und verurtheilt.

— **Bärenwalde, 16. März.** Noch sind unsere Einwohner über den vorgestrigen Herold'schen Brand nicht beruhigt, so wurden dieselben gestern Abend schon wieder durch Feuerlärm beunruhigt. Es war in der Scheune des Herrn Gutsbesizers Starl hier Feuer entstanden, welches noch rechtzeitig entdeckt und durch die schnell herbeigeeilten Nachbarn wieder gelöscht wurde, wodurch nur ein geringer Schaden an dem betr. Gebäude entstanden ist. Auch in diesem Falle liegt böswillige Brandstiftung vor, möchte es bald gelingen, des Brandstifters habhaft zu werden, durch welchen die in letzterer Zeit hier stattgefundenen Brände veranlaßt wurden.

— **Mittweida.** Zu dem bereits gemeldeten grauenhaften Vorfall im benachbarten Ottendorf ist noch nachzutragen, daß auch das dritte Kind, das 6jährige Mädchen, nach 27stündigem qualvollen Leiden von demselben in der Nacht zum Freitag durch den Tod erlöst worden ist. Ueber die näheren Umstände des entsetzlichen Ereignisses wird noch folgendes bekannt: Die Kindesmörderin, die 25jährige verehel. Richter, deren Mann Arbeiter im Ottendorfer Ralkwerk ist, hatte sich vor einiger Zeit beim Heben eines schweren Gegenstandes Schaden gethan, in Folge dessen sie leidend geworden und sich in ärztlicher Behandlung befand. Die unglückliche Frau hat sich nun

eingebildet, daß sie sterben müsse und dann ihre 3 Kinder hilflos dastehen würden, weshalb in einem Anfälle von Geistesstörung der fürchterliche Entschluß in ihr reifte, sich nebst den 3 Kindern aus der Welt zu schaffen. Die That wurde am Mittwoch Abend 10 Uhr im gemeinschaftlichen Schlafzimmer von der Frau ausgeführt, nachdem dieselbe sich überzeugt hatte, daß ihr Mann bereits eingeschlafen war. Richter sowohl als seine Frau werden als ordentliche Leute geschilbert.

— **Zittau.** Der 12. sächsische Feuerwehrtag soll am 19., 20. und 21. Juli d. J. in Zittau abgehalten werden und hierbei eine Ausstellung von Feuerlöschgeräthen und Ausrüstungsstücken für Feuerwehreute veranstaltet werden. Weitere Bekanntmachungen erfolgen, nachdem der Orts-Ausschuß in Zittau ein Programm aufgestellt und der Landesauschuß sächsischer Feuerwehren darüber berathen hat.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. März. (Nachdruck verboten.)

Wierzig Jahre sind seit dem Tage vergangen, da der erste Versuch gemacht wurde, die deutschen Verhältnisse einigermaßen zu ordnen und Verfassungsstaaten zu bilden. Am 20. März 1850 wurden zu Erfurt die Sitzungen des „Staaten- und Volkshauses“ eröffnet. Waren zwar in diesem Parlament eigentliche Volkselemente nicht vertreten, so war doch diese Versammlung vorherrschend conservativer und aristokratischer Färbung von dem besten Willen besetzt. Ramentlich unter Mitwirkung der „Gothaer Partei“ und nachdem Preußen durch Radowicz seine deutsche Politik und seine vaterländischen Bestrebungen klar gelegt hatte, kam es endlich zu einer deutschen „Union“ und zur Annahme einer Verfassung. Freilich wußte später Oesterreich das Werk zu durchkreuzen und so blieb dem deutschen Schwerte das Einigungswerk vorbehalten, das die deutsche Feder zu Stande zu bringen nicht vermocht hatte.

21. März.

„Segen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon lernen“, hatte Fürst Bismarck gesagt. Und so fand denn am 21. März 1871 die feierliche Eröffnung des ersten deutschen Reichstages statt. In der Thronrede Kaiser Wilhelms hieß es: „Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde, die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung. Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhältlich, doch stets lebendig, es hat seine Hülle gesprengt — in der Begeisterung, mit der die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben.“ Und weiter heißt es: „Möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmvoll geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen! Das walte Gott!“ Diese warmen Worte, die den allgemeinen Gefühlen Ausdruck gaben, fanden im Parlament einen starken Widerhall.

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Höder.

(3. Fortsetzung.)

„Ganz recht“, bestätigte die Wirthin, „er war der Sohn ihrer Schwester, die in der Residenz als Wittwe lebte und nach ihrem Tode nahm sie die Waise zu sich.“

„Ich entsinne mich jetzt“, äußerte der Komiker, „der Junge lohnte ihr mit Undank —“

„Er war kaum konfirmirt“, fiel die Wirthin lebhaft ein, „da lief er davon.“

„Solch ein Galgenstrich!“ polterte Schwabel, mit der Faust auf den Tisch schlagend.

„Einige wollten ihn in der Residenz gesehen haben, allein alle Nachforschungen, welche die verzweifelte Mutter nach dem Jungen anstellen ließ, blieben ohne Erfolg —“

Vom Hause her ertönte jetzt die Stimme Pauls, welcher der Mutter rief, daß sie zum Vater kommen möge, er wolle nach der Mühle gehen. Frau Riede knigte und eilte, ohne ihren Satz zu vollenden, davon.

„Noch immer schlecht Wetter?“ wandte sich Schwabel an Edwin, der das Haupt auf die Hand gestützt hatte, „da herrscht sicherlich bei Euch im Portemonnaie wieder einmal Ebbe.“

„Errathen“, seufzte Edwin, „ich habe in der Residenz auf meine Effekten Vorschuß nehmen müssen, und wenn sie hier ankommen, vermag ich sie nicht einmal einzulösen.“

„Ihr idealen Menschen lebt in den Tag hinein“, erwiderte der Beamte vorwurfsvoll.

„Ich mag keine Moralspredigten“, erwiderte Edwin mürrisch. „Außerdem kann ich ja doch nicht auf Eure Hilfe rechnen.“

„Da habt Ihr recht. Ich borge keinem Kollegen, denn man kriegt doch nichts wieder zurück.“

Der Feldenspieler erhob sich zürnend, Schwabel legte jedoch beschwichtigend die Hand auf seinen Arm und sagte:

„Trotz meines Grundsatzes werde ich aber Euch nicht im Stiche lassen. Ihr habt gestern die Bekanntschaft des Grundmüllers gemacht —“

„Sprecht Ihr von dem Alten mit den harten Zügen, der mich so sonderbar fixirte?“

„Von demselben. Wir wollen ihn heute Vormittag auffuchen, er wird Euch das gewünschte Geld vorstrecken. Hohe Prozente, oder Provision, wie er es nennt, werdet Ihr ihm für seine Gefälligkeit freilich zahlen müssen.“

Edwin schien unentschlossen. „Ich möchte mich

in dieser Angelegenheit nicht gern an den Direktor wenden —“

„Wäre auch vergebene Mühe“, lachte Schwabel. „Der Schubert giebt grundsätzlich keinen Vorschuß, weil er selber nichts hat.“

„Der Weg zur Mühle ist ja wohl nicht weit?“

„Bravo“, lachte der Komiker. „Ihr bekommt bereits Vorkenntniß. Wißt Ihr was“, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu, „wir wollen den Schaller ersuchen, daß er uns nach der Mühle fährt. Will er ja doch, wie sein Sohn vorhin der Mutter jurief, dem Steinert gleichfalls einen Besuch abstaten.“

Die beiden Kollegen begaben sich zum Lammwirth, welcher sofort ihrem Wunsche willfahrte. Bald stand das Bauernwägelchen auf der Landstraße, um gleich nachher mit ihren drei Insassen davon zu rollen.

Schaller verhielt sich, gegen seine sonstige Gewohnheit auffallend still; Schwabel gab sich alle Mühe, ihn zum Singen zu bewegen, denn er wußte aus Erfahrung, daß der Lammwirth während einer Fahrt gern ein lustiges Lied anstimmte. Allein heute blieb er stumm, und da sich auch Edwin nicht gesprächig zeigte, so lehnte sich der Komiker ärgerlich zurück und schloß die Augen. Die allmählich sich senkende Landstraße führte im weiten Bogen um den Berg herum, auf dessen Plateau sich das Schloß erhob. Von dem letzteren führte ein schmaler Fahrweg in Windungen abwärts, und richtete an der Stelle, wo er auf die Landstraße mündete, erhob sich ein großes Marmorkreuz mit der Inschrift: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen.“

„Hier ist vor einer Reihe von Jahren ein schweres Unglück geschehen“, äußerte der sich auf dem Bod halb umdrehende Lammwirth zu Edwin.

„Sind wir schon bei dem Kreuz angelangt?“ fragte Schwabel gähmend und die Augen aufschlagend. „Wir wollen hier ein wenig halten, Vater Schaller, ich möchte meinen Kollegen auf Verschiedenes aufmerksam machen.“ Der Lammwirth nickte, während der Sprecher auf eine durchforstete Stelle deutete, welche in breiter Spur von dem Bergplateau in gerader Linie bis zu dem Marmorkreuz herabführte. Zur näheren Erklärung sagte Schwabel: „An dieser Stelle hier ist das einzige Kind des Freiherrn von Kemmeritz, wie der Besitzer des Schlosses heißt, elend ums Leben gekommen. Das Söhnchen war zwar erst ein Jahr alt, dennoch brachte sein Tod große Veränderungen mit sich. Während bisher auf dem Schloß zahlreiche Festlichkeiten stattgefunden, zogen sich jetzt die trauernden Eltern in tiefste Einsamkeit zurück. Die junge Mutter siechte zusehens dahin, und es währte nicht lange, so stand der Freiherr ganz allein.“

„Besäß er denn keine Freunde, keine theilnehmende Verwandte?“ fragte Edwin.

„Die Freunde“, ergriff der Lammwirth das Wort, „blieben allmählich aus. Auf Schloß Kemmeritz gab es eben keine lärmenden Lustbarkeiten mehr. Die Herren und Damen huldigten dem Grundsatz: freuet euch mit den Fröhlichen, aber bleibt weg von den Traurigen. Von den Verwandten befand sich nur noch ein einziger am Leben, der Baron Franz von Eulenstein.“

Bei Nennung dieses Namens steigerte sich sichtlich Edwin's Interesse.

„Der Schloßherr sympathisirte nicht besonders mit dem Herrn Better, zumal sich derselbe als der dereinstige Universalerbe zu fühlen begann. So manche heftige Scene hatten die Beiden miteinander, bis Eulenstein eines Tages aus hiesiger Gegend verschwand. Erst nach Jahren kehrte er wieder, aber stets nur besuchsweise, denn er hatte sein Heim in der Residenz aufgeschlagen. Sie werden ihn kennen lernen, Herr Ramberg, ich erwarte ihn täglich.“

„Ich kenne ihn bereits“, sagte Edwin halblaut. „Dann werdet Ihr mir gewiß recht geben“, fiel Schwabel lebhaft ein, „wenn ich behaupte, daß der Baron Eulenstein durch und durch ein Kavaliere und ein eifriger Protektor der Kunst ist.“

Edwin bejahte stumm, er stand noch immer sinnend vor dem Kreuze und erst nach geraumer Weile fragte er: „Auf welche Weise verunglückte eigentlich der kleine Sprößling des Schloßherrn?“

„Herr von Kemmeritz verweilte mit seiner Gemahlin in der Residenz“, erzählte der Lammwirth weiter. „Der Freiherr dehnte den Aufenthalt daselbst auf Wunsch seiner lebenslustigen jungen Gattin länger aus, als es ursprünglich in seiner Absicht lag; und selbst seinen Geburtstag feierte er nicht daheim. Die Wärterin des Kindes wollte den Eltern eine unerhoffte Freude bereiten und mit ihrem Pflegling zu dem festlichen Tage, der von jeher auf dem Schloße mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde, nach der Residenz fahren. Der Kutscher hatte ein leichtes Kabriolet gewählt, welches die Wärterin mit dem Kinde bestieg. In lustigem Trabe ging es vorwärts, den Schloßberg hinab. Doch hier an dieser Stelle angelangt, scheuten plötzlich die Pferde, der Kutscher vermochte sie nicht mehr zu zügeln und so stürzte das Gespann in die jenseits der Landstraße sich öffnende Schlucht.“ Dabei deutete der Erzähler nach dem Abgrund, in dessen Tiefe der Fluß rauschte. „Die erschreckte Wärterin sprang mit dem Kinde aus

dem B...

fellige
wäre u
Steinbl
Das R
da in d
sein Mi
hatte d
funden,
im weit
war am
üble Fe
allmähl
Borwir
zweiflur
ihres Z
Kurzun
Schwab

„Ni
will ich
brechen.“

„W
östlichen
zu jeder
sind nu
das Un
Herr de
verschm
kann ih
beruhigt
liebend

Die
fuhr ra
mehr, b
Grundn

Bor

steinern
Doch ko
Wagens

Seite s
Begrüßt
seltenen

Anwesen
Vater r
Was to
an Pau

um mit
Zukunft
heit nich
her dem

„De
Laune,
Morgen
ihm, v
Es sind

—

machte
zellanin
eben er
auszähl
des.“

—
graufige
ses hat
der Sa

—
gebürtig
terhaus
hauptet,
nicht lä
erzählt,
Triefst
bursche
stantino

Ein
Luft ha

zu erler
dingung
in

—
Le

in Flaß

—
Com
in ganz
billigen

Ein
sucht
in

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—